

**Der Sieg und seine Folgen.**

Der 18. April, ein Tag der Ehren und unvergänglichen Ruhmes für Preußen, hat mit Recht überall die Zuversicht erhöht, daß der Zweck, für welchen unsere braven Krieger hinausgezogen sind, die Befreiung unserer deutschen Brüder in Schleswig und Holstein vom dänischen Joch, wahrhaftig und vollständig erreicht werden muß.

Als Preußen in Gemeinschaft mit Oesterreich den Zug nach Schleswig unternahm, da handelte es sich von vorn herein blos um eine Pfandnahme, um Dänemark zur Erfüllung der Verpflichtungen zu zwingen, welche es in Bezug auf die deutschen Herzogthümer in den Verabredungen von 1851 und 1852 von Neuem anerkannt hatte. Die deutschen Mächte erwarteten, daß der Ernst ihrer Entschliessungen hinreichen würde, Dänemark zur Besonnenheit zurückzuführen: sie verkündeten daher, daß sie zuvörderst keine andere Absicht hegten, als die Uebereinkunft von 1852 in jeder Beziehung zur Ausführung gebracht zu sehen. Zugleich aber ließen sie schon damals durchblicken, daß sie sich, wenn Dänemark die Dinge zum wirklichen Kriege brächte, an jene frühere Uebereinkunft nicht mehr binden könnten, daß vielmehr ihre weiteren Forderungen im Verhältnisse zu den Opfern stehen würden, welche sie für die Befreiung der Herzogthümer zu bringen hätten.

Nun denn: die Dänen haben uns durch übermüthigen Troß von der bloßen Pfandnahme zum offenen Kriege geführt, in einem beschwerlichen Winterfeldzuge haben die allirten Armeen alle Mühseligkeiten und Lasten des Krieges zu tragen gehabt, und das vor Missunde, Oeversee und nunmehr vor Düppel vergossene theure Blut schreit zum Himmel, daß der Tyrannie und der Lücke der Dänen in deutschen Gauen ein für alle Mal ein Ende gemacht werde.

Preußen trägt nicht die Schuld, wenn das alte Uebereinkommen der europäischen Mächte über die Herzogthümer zerrissen und vernichtet worden ist; — nachdem dies vielmehr von Seiten Dänemarks geschehen ist und da nunmehr die Erfolge des Kampfes in die Waagschale der politischen Entscheidung fallen müssen, so wird der glorreiche Sieg von Düppel vollends dazu beitragen, unseren Forderungen für die nationale Selbstständigkeit und Unabhängigkeit der Herzogthümer entscheidendes Gewicht und vollen Nachdruck zu geben.

Die Sieger von Düppel werden den Boden, auf welchem so viele ihrer Kameraden ihr Herzblut für die Freiheit der Herzogthümer vergossen haben, nicht wieder verlassen, bevor sie ihn für immer befreit und mit Deutschland vereinigt wissen.

König Wilhelm, der Befreier Schleswigs vom dänischen Joch im Bunde mit dem Kaiser Franz Joseph, hat den Herzogthümern persönlich die Bürgschaft gegeben, daß er ihre heilige Sache zu einem guten Ende führen wolle. Mögen die Schleswig-Holsteiner, möge ganz Deutschland vertrauen, daß die »heilige Sache« in guten Händen ist!

Die Konferenzen

über die dänische Frage hatten am 12. April beginnen sollen. Preußen und Oesterreich verlangten jedoch, daß dem deutschen Bunde, welcher bei der Sache vorzugsweise betheiligte sei, erst noch Zeit gelassen werde, einen Vertreter zu wählen und nach London zu schicken. Das konnten die englischen Minister nicht gut ablehnen; da sie es jedoch mit der Sache sehr eilig zu haben scheinen, so setzten sie nun eigenmächtig den Anfang auf den 20. fest. Auch bis dahin konnte aber der Gesandte des Deutschen Bundes noch nicht dort sein, und deshalb erhielten die Gesandten Preußens und Oesterreichs Befehl, sich an der Sitzung am 20. noch nicht zu betheiligen, welche demzufolge auch nur zum Schein stattfand.

In Wahrheit sind die Konferenzen am 25ten eröffnet worden. Wie zu erwarten war, ist sofort ein Antrag auf einen (vierwöchentlichen) Waffenstillstand eingebracht worden, doch konnte darüber natürlich nicht ohne Weiteres Beschluß gefaßt werden. Die Dänen sollen dem Vorschlage zwar zugestimmt haben,

aber, wie es scheint, unter Bedingungen, welche auch nach der erlittenen gewaltigen Niederlage von Neuem den unbeugsamen Uebermuth dieses Volkes bekunden. Die Gesandten der deutschen Mächte, welche vermuthlich nicht ermächtigt waren, auf die gestellten Anträge einzugehen, dürften sich wohl überhaupt auf einen Waffenstillstand nicht einlassen, wenn nicht erst die Vorbedingungen erfüllt sind, welche schon früher angedeutet worden, nämlich außer der Räumung von ganz Schleswig noch die unbedingte Aufhebung der Kaperei und der Blokade.

Sollte Dänemark schon in diesen Vorverhandlungen seinen alten Troß ungehindert behaupten, so ist überhaupt nicht abzusehen, wozu die Konferenzen helfen sollen.

Des Königs Besuch bei seinen Truppen.

Unser König hat nach mancher bitteren Stunde, nach mancher schweren Sorge der letzten Regierungsjahre jetzt eine Zeit hoher Freude und Genugthuung. Gerade an dem Stücke unserer Staatseinrichtungen, das er um der Sicherheit des Vaterlandes willen von jeher mit besonderer Liebe und Hingebung gepflegt, um dessen willen er aber in den letzten Jahren so viel Anfechtung erfahren, an seinem Kriegsheere, sollte König Wilhelm jetzt so große Freude erleben.

Die Sorge seines Lebens und seiner Regierung, das Vaterland durch ein starkes und tüchtiges Heer gesichert zu wissen gegen die Wechselfälle der Zukunft — sie ist jetzt durch die herrliche Bewährung unserer Armee erfüllt und beruhigt, und Jedermann im Volke wird es begreifen, daß der ritterliche Herrscher Preußens, als er die Nachricht von dem glorreichen Siege erhielt, in Thränen des Dankes gegen Gott ausbrach, welcher das Streben seines Lebens so sichtlich gesegnet hat.

Ebenso erklärlich war es, daß der König nun eine herzlichste Sehnsucht hatte, seine »lieben Kinder« im Kriegsheere (wie schon ein früherer König seine Soldaten nannte), sehen und begrüßen zu können und ihnen den Dank des Landes für die vollbrachte große Kriegsthat selbst zu überbringen.

Die Abreise Sr. Majestät nach dem Kriegsschauplatz erfolgte Sonntag, den 20., um 11 Uhr Abends. Vor dem Einsteigen sprach der König es in freudigem Tone zu seiner Umgebung aus, wie es ihn dränge, die braven Truppen, die er seit drei Monaten nicht gesehen und die sich so ausgezeichnet geschlagen, zu begrüßen.

Obgleich die Absicht Sr. Majestät, diese Reise zu unternehmen, vorher gar nicht bekannt geworden war, so beeilten sich doch die Bewohner aller Orte, über welche der Weg führte, ihrer Freude und Begeisterung auf jede Weise Ausdruck zu geben.

Am frühen Morgen des Montages erfolgte die Ankunft in Hamburg, wo der König auf dem Bahnhofe durch das gleichzeitige Eintreffen des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin freudig überrascht wurde. Derselbe hatte sich in Ludwigslust auf die Kunde der Ankunft seines hohen Oheims hin dem Zuge unbemerkt, und nur von einem Adjutanten begleitet, angeschlossen, und setzte demnächst die Reise mit Sr. Majestät fort.

In Altona, wo im Laufe der Nacht sich die Nachricht von der Ankunft des Monarchen doch einigermaßen verbreitet hatte, war eine preussische und hannoversche Ehrenwache vor dem Bahnhofgebäude aufmarschirt, an deren Front Sr. Majestät mit dem Großherzoge entlang ging. Während dessen erschollen aus der ungeachtet der frühen Morgenstunde immer mehr sich versammelnden Menge zahlreiche Lebehochs auf den König. Im Gebäude des Bahnhofes selbst wurde der König von den Bundes-Kommissarien, dem hannoverschen General v. Gebser und dem Ober-Präsidenten der Stadt empfangen. Letzterer insbesondere sprach Sr. Majestät im Namen der Stadt den Dank für die durch so viel kostbares und ruhmvoll vergossenes Blut bethätigte Theilnahme des Königs für die Befreiung Schleswig-Holsteins aus. Um 6½ Uhr führte ein Extrazug den König und den Großherzog mit ihrem Gefolge weiter nach Rendsburg, während ihn wiederholte Lebehochs aus der immer mehr angewachsenen Menge bei seiner Abfahrt begleiteten.

In Rendsburg, wohin dem Könige das Gerücht von seiner bevorstehenden Ankunft schon vorausgeleitet war, hatte man am späten Abend zuvor noch eiligst eine Bürgerversammlung berufen, welche dem Könige nach Neumünster entgegenreisen und ihn bitten sollte, die ihm zugedachten Huldigungen entgegenzunehmen. Seine Majestät gewährte freundlichst das Gesuch. Um 9 Uhr Morgens erfolgte die Ankunft in Rendsburg.

Eine überaus zahlreiche Menschenmenge empfing den König. Sämmtliche Gewerke, Liedertafeln, Turnvereine waren mit ihren Bannern erschienen und hatten sich in Spalier aufgestellt. Bei der Ankunft des Zuges schallte Sr. Majestät ein tausendfacher Jubelruf entgegen, die Hurrahs wollten nicht enden. Nachdem die Menge endlich etwas ruhiger geworden und Allerhöchstderselbe sich am offenen Fenster, huldvoll dankend, gezeigt hatte und dann aus dem Waggon gestiegen war, hielt der Advokat Wiggers als Worthalter des städtischen Deputirten-Kollegiums die erste Anrede an Se. Majestät. Im Namen der Stadt rief er dem hohen Gaste ein »eben so ehrfurchtsvolles als herzlich willkommen« zu und fuhr dann fort: »Erfüllt von dem Gefühl der Freude, Ew. Majestät in den Mauern unsrer Stadt zu erblicken, bezeugen wir Ihnen unsern innigsten, aufrichtigsten Dank für den mächtigsten Beistand, den Ew. Majestät unserer Landesache haben angedeihen lassen, und für die glorreichen Waffenthaten des tapfern preussischen Heeres, das in den letzten Tagen mit seinem theuern Blute den schleswigschen Boden von den fremden Unterdrückern befreit hat. Und daran knüpfen wir die zuversichtliche Hoffnung, daß Ew. Majestät unserm Lande auch in Zukunft Ihren kräftigen Schutz gewähren werde, und daß es mit Hilfe Ew. Majestät den Herzogthümern Schleswig-Holstein gelingen möge, zu einer dauernden Befreiung von der Fremdherrschaft, zu ihrer unzertrennlichen Verbindung und zu ihrer vollständigen Unabhängigkeit zu gelangen. Diesen Gefühlen der Freude, des Dankes und der Hoffnung geben wir feierlichen Ausdruck in dem lauten, volltönenden und einstimmigen Rufe: Der Befreier Schleswig-Holsteins, Seine Majestät König Wilhelm der Erste von Preußen, lebe hoch!« — In diesen Ruf stimmte die Volksmenge begeistert ein, der König erwiderte auf die Ansprache ungefähr Folgendes: »Ich freue mich über den herzlichen Empfang und namentlich über den Dank, den man meiner braven Armee gezollt; dieselbe hat diesen Dank mit Recht verdient; sie ist gegen die Leistungen unserer ruhmreichen Armee von 1813 nicht zurückgeblieben; Ich habe meine Truppen hierher gesandt, um die Rechte dieser Lande auszufechten; sie kämpfen für eine heilige Sache; ich hoffe, daß dieselbe zu einem guten und Alle befriedigenden Ende geführt werde.«

Pastor Schroedter wendete sich hierauf an den König mit folgenden Worten: »Majestät! was unser Bürgerworthalter eben gesagt, ist aus dem Herzen gesprochen, aus dem Herzen nicht bloß der Bewohner dieser Stadt, sondern unsers ganzen Landes und Volkes, eines biedern Volkes, das um Ew. Majestät versammelt steht, voll Dank für die großen Opfer, welche Höchstse, wie Ew. Majestät soeben auszusprechen geruheten, einsetzten für die völlige Erreichung des Zieles, nach welchem das Land ringt. Je mehr Dank, desto mehr Bitte, desto mehr Gebet steigt auf für das theure Haupt, dem wir Dank schuldig sind! je mehr Gebete aus ehrlichen treuen Herzen, desto mehr Segen kommt von oben! Gottes reicher Segen ergieße sich vom Himmel über das theure Leben, das hohe Haupt und Haus Ew. Majestät, über Ew. Majestät opferwilliges Streben für unsre geheiligte Landesache; der Segen vor allem, der in dem Bewußtsein ruht: ein Volk glücklich zu machen, in der Freude, daß es dem landesväterlichen Herzen Ew. Majestät für späte Tage noch vergönnt sein möge, Zeuge zu sein davon, wie glücklich und dankbar dies Land und Volk sein wird, wenn nun endlich durch das gekrönte Bemühen Ew. Majestät die Eine sichere Grundlage eines dauerhaften Friedens für unser Land wird hergestellt sein! Gott schirme Ew. Majestät!«

Der König entgegnete: »Es freut mich, diese Worte aus dem Munde eines Geistlichen zu vernehmen. Sie wissen es ja, daß die Geschichte der Völker in der Hand Gottes liegen und der Segen nur von oben kommt; mit Gottes Hilfe wird die Sache zu dem von uns erwünschten Ziele ausgetragen und ausgeführt werden.«

Auf eine beiläufige Bemerkung des Königs, daß Rendsburg ein freundlicher Ort mit hübschen Anlagen zu sein scheine, ergriff Pastor Schroedter nochmals das Wort und sagte: Er dürfe für seine Person sich nicht herausnehmen, Se. Majestät zu bitten, aber er dürfe es als eine große Hoffnung der Bevölkerung aussprechen, daß Se. Majestät bei Seiner Heimkehr in unserer Stadt länger verweilen werde, um diese Umgebung näher in Augenschein zu nehmen, welche

ja einer großen Bestimmung entgegenstehe. Der König meinte freundlich lächelnd, daß diese angedeutete Bestimmung allerdings vielfach besprochen werde, und so viel an ihm läge, der Erfüllung nichts im Wege stände.

(Damit war gemeint, daß Rendsburg, was allerdings sehr wünschenswerth ist, eine deutsche Bundesfestung werden soll.)

Rendsburg ist bekanntlich die letzte holsteinische Stadt unmittelbar an der schleswigschen Grenze. Der erste Ort jenseits derselben ist Büdelisdorf. Der Direktor des dortigen Bahnhofes, Hr. Gouth, ist ein geborner Engländer. Derselbe wollte an den König eine Anrede in englischer Sprache halten, worauf indeß Se. Majestät in dem vollen Bewußtsein, vor Allem hier als deutscher Fürst dazustehen, dem Herrn erklärte, hier keine englische Ansprache entgegennehmen zu wollen.

Jetzt ging die Reise weiter durch das Herzogthum Schleswig.

Um 11 Uhr traf der König unter dem jubelnden Zuruf der versammelten Bevölkerung und dem donnernden Hurrah der aufgestellten Truppen auf dem Flensburger Bahnhofe ein. Auf dem Perron hatten sich der Kronprinz, Prinz Friedrich Karl, die anderen dort anwesenden Prinzen, Feldmarschall Wrangel, Feldmarschall-Lieutenant Gablenz, nebst den Offizieren ihres Stabes, so wie auch einige französische, russische und schweizerische Offiziere, welche sich augenblicklich in dem preussischen Hauptquartier aufhalten, zum Empfange eingefunden; ferner alle erwähnten Deputationen. 24 junge Mädchen streuten Blumen. Eine unter ihnen sprach die Freude der Stadt Flensburg aus, den erhabenen Monarchen empfangen zu können, der so viel für ihr bedrängtes Vaterland gethan. Der König erwiderte: »Ich danke für die Theilnahme, die Sie meiner braven Armee bewiesen haben. Ich werde Alles für Ihr bedrängtes Vaterland thun.« — Die Sturm-Compagnie des Leib-Regiments war neben dem Perron aufmarschirt. Der König ließ sich die Leute vorstellen, welche zuerst die Schanze erstiegen hatten. Das Leib-Regiment, welches am Abend vorher eingerückt war, hatte Spalier bis zu Rasch's Hotel gebildet. Der König begab sich dahin zu Fuß, unter dem Geläute der Glocken, den Klängen der Musik und dem begeisterten Jubel der die Straßen anfüllenden Menge.

Nach eingenommenem Frühstück fuhr der König um 12½ Uhr mit der ganzen militairischen Suite nach dem preussischen Hauptquartiere Gravenstein. Nachdem er durch die festlich geschmückte Stadt gefahren, stieg er am Schlosse aus, verweilte ¼ Stunde und begab sich mit großem Gefolge zu Pferde nach Ahbüll. Hier wurde Se. Majestät von den versammelten Truppen mit endlosem Jubel empfangen. Die Freude derselben, ihren obersten Kriegsherrn auf dem Felde der Ehre in ihrer Mitte zu haben, ist begreiflich. Die an dem Sturm theilhaftig gewesenen Truppen waren hier aufgestellt, die Stürmenden in der Uniform und Bepackung, wie sie gestürmt hatten, die nicht Stürmenden, welche als Reserve gedient hatten, in voller Rüstung. Nachdem der König die Prinzen feierlich begrüßt hatte, begab er sich zur Artillerie, darauf zur Infanterie, nahm sie sämmtlich, zwischen ihnen durchreitend, in Augenschein (seine tapfern Krieger mag er kürzlich nicht so gesehen haben, bedeckt mit Staub und verbrannten Gesichtern, theilweise die Hosen in die Stiefel gesteckt oder mit leinenen oder ledernen Samaschen), lobte, die sich besonders ausgezeichnet hatten, namentlich z. B. die Fahnenroberer, 29 an der Zahl, und die zuerst die Schanzen betreten hatten, — sie trugen eine schwarze und weiße Fahne am Stock befestigt, — ließ darauf die verwundete, nach ihrer Heilung wieder eingetretene Mannschaft hervorrufen, lobte sie und dankte ihnen für ihre Aufopferung, worauf zum Parade-Marsch kommandirt wurde. Nach dem Marsche hielt der König inmitten der Truppen eine Anrede: er sei gekommen, um ihnen seinen Dank abzustatten. Preußens Ruhm sei jetzt wieder erneuert; sie sollten auch ferner denselben bewahren und bereit sein, jederzeit König und Vaterland zu schützen. Nachdem der König darauf noch mehrere Ehrenzeichen vertheilt hatte, nahm er Abschied, ritt vom Felde auf die Landstraße und begab sich zu Wagen um 5½ Uhr nach den Düppeler Schanzen.

Hier verweilte Se. Majestät bis zum Abend, traf um 9½ Uhr wieder in Gravenstein ein und nahm Quartier im Schlosse. Am folgenden Tage, den 22., hielt der König in Ahbüll über sämmtliche im Sundewitt stehenden Truppen Parade ab.

Die Parade wird folgendermaßen geschildert: Auf einer großen Koppel links an der Flensburg-Sonderburger Chaussee, dicht hinter Gravenstein, waren mit Ausnahme der auf Vorposten befindlichen Truppentheile sämmtliche im Felde stehenden Mannschaften aufgestellt. Ihr Anzug war befohlener Maßen genau

der des 18. April, in welchem sie den tapfern Feind besiegten. In Waffenrock, die Mütze mit grünen Reifern geschmückt, Tuchhosen, die bei einen in lange, bei anderen in kurze Stiefel gesteckt, Gewehr, Fäshinmesser und Leibriemen, an welchem hinten das Kochgeschirr angehängt, empfingen sie jauchzend ihren hohen Kriegsherrn. Die Offiziere waren ähnlich ajustirt; man sah bei ihnen Degen, Säbel, Revolver, gerollten Mantel, hohe Stiefel, kurze Stiefel (überall Hosen in den Stiefeln), Mützen ohne, Mützen mit Schirm und gab das Ganze so das Bild einer sehr leichten, doch festgeschlossenen kräftigen Truppenmasse. — Se. Königliche Hoheit Prinz Friedrich Karl, der in der Uniform des 3. Husaren-Regiments, umgeben von seinem Stabe gegen, 12 Uhr auf dem Revue-Platz erschien, um die Aufstellung seines Armeecorps vor der Parade noch zu mustern, erwartete Se. Majestät an der Chaussee, am rechten Flügel der Truppen. Gegen 2 Uhr erschien Se. Majestät der König, in seinem Gefolge Ihre Königlichen Hoheiten der Kronprinz, der Prinz Karl, Prinz Albrecht Vater und Sohn, der greise Feldmarschall v. Wrangel und viele andere hohe fremdherrliche und preussische Offiziere, und es erhob sich ein Freudenschrei, ein Hurrah der Soldaten, das nicht enden wollte. Se. Königliche Hoheit Prinz Friedrich Karl küßte die ihm dargereichte Hand Sr. Majestät des Königs; doch der Kriegsherr, gerührt im Innersten, gab ihm den Mund zum Kuß und dieses Zeichen der Allerhöchsten Anerkennung geschehener Thaten machte so manches Herz, das vor dem Feinde nicht gezittert, vor Nührung erbeben. Nach Begrüßung vieler hoher und niederer Offiziere ritt Se. Majestät unter lautem Hurrahruf der Truppen und klingendem Spiel die Front entlang; sein Antlitz zeigte nur Freude über seine tüchtige, noch wohl aussehende Armee. Demnächst defilirten die Truppen in Parade und zwar geordnet nach den Sturm-Kolonnen von 1 bis 6. Es waren dabei die Pioniere, welche die Arbeiter-Kolonne gebildet hatten, in der Tête; ihnen folgten Artilleristen, dann die eigentlichen Sturm-Kolonnen und die Reserve. Nach ihnen kam die Brigade Göben, welche am 18. nach Allen übergehen sollte, mit den Pontonnier-Compagnien des Brandenburgischen und Westfälischen Pionier-Bataillons Nr. 3 und 7, so wie mit den, den Uebergang bedeckenden Batterien der Garde-Brigade. — Sämmtliche Truppen defilirten mit dem von Nieße neu komponirten Düppeler Sturmmarsch. Nach der Parade, nachdem Se. Majestät an viele Offiziere und Soldaten huldreiche Worte gerichtet, versammelte Hochderselbe die decorirten Unteroffiziere und sämmtliche Offiziere um sich, um der bereits schriftlich Allergnädigst ertheilten Anerkennung noch persönlich einige Dankesworte für den großen Sieg an die tapferen Kämpfer folgen zu lassen. Sichtlich gerührt sprachen Se. Majestät ungefähr, wie folgt: „Meine Herren, Ich bin hierher gekommen, um der tapferen Armee persönlich Meinen herzlichsten Dank auszusprechen für die außerordentlichen Leistungen, für die bewundernswürthige Ausdauer bei den gehaltenen unendlich großen Strapazen, für die umsichtige vorzügliche Führung der Truppen, für den großen, herrlichen Sieg. Gern, Meine Herren, wäre Ich in diesem Feldzuge mitten unter Ihnen gewesen, leider aber gestattet dies zur Zeit die Stellung, die Ich jetzt einzunehmen berufen bin, nicht; andere Verhältnisse bedingen Meine Abwesenheit von den im Felde stehenden Truppen, und dies, versichere Ich Ihnen, thut Meinem Soldatenherzen wehe. Sie haben die Augen von ganz Europa auf sich gezogen und überall, wo man hinhört, das größte Lob eingeerntet. Das, Meine Herren, ist die Frucht des guten Geistes, der, wie allbekannt, die ganze preussische Armee beseelt und gewiß nie in derselben erlöschen wird. Ich sage Ihnen allen nochmals Meinen tiefgefühltesten Dank. Den Sturm-Kolonnen werde Ich für die in höchstem Maße bewiesene Bravour und Unererschrockenheit, mit welcher sie den großartigen Sieg herbeiführten, ein ganz besonderes Denkzeichen verleihen. Adieu, Meine Herren! Theilen Sie allen Mannschaften Meine Allerhöchste Anerkennung mit und sagen Sie ihnen Meinen Königlichen Dank.“ Nach dieser Ansprache, die auf alle Anwesenden einen großartigen, tief erregenden Eindruck machte, fuhr Se. Majestät, in Begleitung des ganzen Stabes, nach den Schanzen, um dieses Siegesfeld Seiner Armee zu besichtigen.

Auch die weiter gegen Jütland hin vorgeschobenen Truppentheile wurden durch den Besuch des Königs erfreut.

Noch an demselben Tage wurde die Rückreise angetreten. Am Abend traf der König wieder in Flensburg ein. Des Abends um 10 Uhr begab sich ein Zug von mehr als tausend Personen, unter Absingung des Schleswig-Holsteinliedes, nach Rasch's Hotel, wo der König ein Abendessen einnahm, und stimmte ein neunmaliges donnerndes Hoch auf Wilhelm I., den „Befreier Schleswig-Holsteins“, so wie auf die tapfere preussische Armee an, „welche durch Eroberung der Düppeler Schanzen das letzte Bollwerk dänischer Gewalttherrschaft auf schleswigischem Boden vernichtet hat.“ Tages darauf besuchte Se. Majestät, dem Oranje seines landesväterlichen Herzens folgend, in Begleitung der Prinzen die Flensburger Lazareth und erfreute viele Verwundete durch Worte des Dankes und Trostes.

In Altona war die ganze Stadt illuminirt; viele bengalische Flammen brannten. Als Transparent bemerkte man die Inschrift: „Heil Wilhelm, dem Eroberer der schleswig-holsteinischen Herzen“, und die Worte des Monarchen: „Europa soll wissen, daß Preußen überall stets bereit ist, das Recht zu schützen, den 9. Oktober 1859.“ Auf dem Bahnhofe wurde der König von dem städtischen Collegium und dem Bischof Koopmann mit einer Anrede empfangen. Die versammelte Menschenmenge war so groß, daß der König vom Altonaer zum Hamburger Bahnhofe nur Schritt fahren konnte, weil das Publikum den Wagen theils vor, theils hinterher begleitete. Auf dem Hamburger Gebiet empfing den König eine Ehrengarde der hanseatischen Kavallerie.

Sehr begeistert war die Begrüßung von Seiten des weithin dicht zusammengepreßten Publikums vor dem Bahnhofe. Das Musik-Corps der Ehrenwache spielte die Melodie: „Heil Dir im Siegerkranz“, als der König in den Bahnhof hineinfuhr. Bei der Abreise erfüllte ein vielmaliges donnerndes Hurrah des versammelten Publikums die weite Bahnhofshalle und begleitete noch den dahin eilenden Courierzug.

Am 24. des Morgens gegen halb 6 Uhr, traf der König in erwünschtem Wohlsein in Berlin wieder ein. Die zum Empfange versammelten Offiziere und Beamten wurden von dem hohen Herrn huldvoll mit einem Händedruck begrüßt. Einer Dame, welche mit einem Lorbeerkränze nahte, bemerkte der König in herzzugewinnender Weise: „Ich bringe schon mehrere Lorbeerkränze mit; aber Ich kann nur wiederholen, was Ich Allen gesagt habe, die Mir solche Kränze dargebracht haben: nicht für Mich, wohl aber für Meine brave Armee, die sich solche Lorbeeren errungen hat!“

Die ganze Fahrt des Königs glich einem Triumphzuge, den auch nicht der leiseste Miston störte. — Möge das auf dieser denkwürdigen Reise Erlebte unserem theuern Könige ein Erfay für so manche trübe Erfahrung seines treuen landesväterlichen Herzens sein.

Am Abend nach des Königs Rückkehr wurde ihm von dem deutschen Sängerbund ein Ständchen gebracht, wobei die Lieder: „die Königs-Eiche“, „Heil Dir im Siegerkranz“ und „Nun danket Alle Gott“ gesungen wurden. Viele Tausende von Menschen hatten sich vor dem Palais des Königs eingefunden, um ihn nach der Rückkehr zu begrüßen. Während des Gefanges und nach demselben erschien der König öfter auf dem Balkon und wurde von der Menge durch begeisterten Zuruf geehrt und gefeiert.

Die Prinzen Karl, Albrecht (Vater) und Albrecht (Sohn) haben nach der Abreise Sr. Majestät und nach erfolgtem Vorrücken eines großen Theils unserer Armee nach Jütland den Kriegsschauplatz gleichfalls verlassen und sind nach Berlin zurückgekehrt. Dagegen wird nächst dem Befehlshaber des kombinirten Armeecorps, Prinz Friedrich Karl, auch unser Kronprinz den weiteren Operationen beivohnen.

Der Kaiser von Oesterreich hat in Veranlassung des Sieges von Düppel unserm Prinzen Friedrich Karl zum Oberst-Inhaber des 7. österreichischen Husaren-Regimentes, den Feldmarschall von Wrangel zum Oberst-Inhaber des 2. Kürassier-Regimentes, beide preussische Heerführer zu Commandeurs des militairischen Maria-Theresa-Ordens, und Se. Königl. Hoheit den Kronprinzen zum Ritter desselben hohen Ordens ernannt, welcher bekanntlich nur in den seltensten Fällen und nur für hohe kriegerische Auszeichnung ertheilt wird.

Der Präsident des Staats-Ministeriums, Herr von Bismarck, war Sr. Majestät dem Könige nach dem Kriegsschau-

plage gefolgt und ist in der Begleitung des Königs nach Berlin zurückgekehrt. Abgesehen von den Geschäften, welche seine Gegenwart in der Nähe des Monarchen erforderten, mochte das preussische Herz des energischen Staatsmanns sich danach sehnen, Zeuge der Begeisterung zu sein, welche die glorreichen Thaten unserer braven Armee im Dienste einer kräftigen patriotischen Politik hervorgerufen haben. Der bewährten Tüchtigkeit des Ministers wird es, so Gott will, gelingen, die Sache der Herzogthümer, Preußens und Deutschlands fortan im Rathe der europäischen Mächte so erfolgreich durchzuführen, wie es durch die bisherigen Verhandlungen und Thaten glücklich eingeleitet ist.

Noch Einiges vom 18. April.

(Unsere Pioniere) haben keinen geringen Antheil an dem Ruhme des 18. April. Schon in der Nacht vor dem Sturme hatten sie, auf allen Bieren herantreichend, die meisten Wolfsgruben der dänischen Schanzen mit Sand zugeschüttet. Die Wolfsgruben sind Erdlöcher, in welchen sich spitze Pfähle erheben. Außerdem hatten die Dänen ihre Schanzen mit vielerlei Semmeln umgeben. Pallisadenwälle, Gräben, Moräste, mit breiten Fachsenmessern bespizte spanische Reiter, Eggen, Dornenbündel etc. versperren den Zugang. Alle diese Hindernisse, von deren Schrecklichkeit dänische Blätter so viel geprahlt, wurden jedoch mit Hilfe der braven preussischen Pioniere rasch genommen. Letztere hieben mit ihren Aexten, unter einem Hagel von Kartätschen und Flintenschüssen, Bresche in die Pallisaden, füllten die Gräben und Moräste mit Sand aus, von dem jeder Soldat der Sturmkolonne einen Sack auf der Schulter trug, und brachen die Messer und Zacken aus den Eggen und spanischen Reitern los, oder bedeckten dieselben gleichfalls mit ihren Sandsäcken. Die Stürmenden erstiegen die einzelnen Schanzen von rechts und links in beständig wechselndem Zickzacklaufe, um dem Feuer der feindlichen Kanonen möglichst auszuweichen. Beim Abhauen der Pallisaden wurden zahlreiche Offiziere und Soldaten vom 3. und 7. Pionier-Bataillon verwundet, u. A. wurden bei der geschlossenen Sternschanze Nr. 6 ein Ingenieur-Offizier und 3 Mann durch Granatsplitter fast gänzlich in Stücke zerrissen. Ein wahrhaft erhabenes Beispiel von Heldengröße lieferte ein schlichter Pionier des 3. Bataillons vor Schanze 2. Die Stürmer standen vor den Pallisaden des Werkes, eine Oeffnung war nicht vorhanden, jeder Augenblick der Zögerung mußte ein Kamerad mit dem Leben zahlen. Da tritt der edle Pionier vor den Lieutenant von Sasz-Jaworsky, 35. Regiments, dessen Zuge er zugehörte: „Herr Lieutenant, gehen Sie zur Seite, ich werde Ihnen ein Loch machen, — auf mich kommt es dabei nicht an!“ Spricht's, nimmt einen Pulversack, tritt an die Pallisaden und entzündet die furchtbare Masse mit brennendem Schwamm. Zerrissen fliegt der Mann nach der einen, die Pallisaden nach der andern Seite und über seinen Leichnam eilen die Kolonnen zum Siege.“ — Des Helden Name ist bis jetzt nicht ermittelt worden, — er ist aber im Himmel angeschrieben.

(Feldwebel Probst) von der 11ten Compagnie des 64ten Infanterie-Regiments starb den Heldentod, indem er die preussische Fahne auf Schanze 5 aufpflanzte. Die Unteroffiziere seiner Compagnie haben an seinen in Berlin lebenden Bruder nachstehendes Schreiben gerichtet: „Gravenstein, 19. April 1864. Geehrter Herr Probst! Die Unteroffiziere der Compagnie, wobei Ihr Herr Bruder Feldwebel war, machen Ihnen die traurige Anzeige, daß unser lieber Feldwebel, Ihr Bruder, sein junges Leben auf der Düppeler Schanze Nr. 5 ausgehaucht hat. Er hatte um die Ehre gebeten, beim Sturm der Düppeler Schanzen Preußens Fahne auf dieselbe aufpflanzen zu dürfen. Er erfüllte treulich seine Pflicht: durch den dichtesten Kugelregen wand er sich hindurch, arbeitete sich zur Schanze empor und ließ Preußens Banner wehen. Da fiel ein Schuß — unser Feldwebel fiel. Aber noch einmal raffte er sich auf und ergriff die Fahne. Da stürzte ein Däne auf ihn ein, setzte ihm sein Bajonnet auf die Brust und jagte ihm eine Kugel durch den Leib. Aber sein Tod wurde gerächt. Der Füsillier Herrmann unserer Compagnie stürzte hervor und erschlug den Dänen mit dem Kolben. Die ganze Compagnie betrauert tief den Tod unseres guten Feldwebels, er war uns ein tüchtiger Vorgesetzter und ein guter Kamerad. Seine Leiche liegt im Lazareth in Düppel.“

(Der General v. Raven) fiel verwundet, als seine Brigade, sich quer vor den Alsenfund legend, die Besatzung der Schanze Nr. 10 abschnitt. Von seinem braven Adjutanten, Premier-Lieutenant v. d. Kneesebeck, aus dem heftigsten Granatfeuer getragen, wurde er auf einer Bahre weiter nach dem Johanniter-Hospital bei Mübel gebracht. Hierbei passirte der General das Leib-Regiment; er richtete sich, auf seinen Adjutanten gestützt, auf und redete die Leute an: „Ein General muß auch für seinen König bluten; nur vorwärts Kameraden!“

(Die Verwundeten.) Nachdem der Feind aus seiner Feste vertrieben war, galt es, den Verwundeten, deren viele Hunderte in und um die Schanzen lagen, hilfreiche Hand zu bieten.

Die Thätigkeit der Johanniter-Ritter unter der Führung ihres Commendators, des Grafen Eberhard zu Stolberg-Wernigerode, verdient die größte Anerkennung. Vom Beginn des Sturmes an bis spät in die Nacht haben die Herren mit aufopfernder Treue und ohne der feindlichen Kugeln zu achten, die Verwundeten aufgesucht und in die Ambulancen zurückgebracht, auf das Gingebendste unterstützt von 12 Brüdern des Rauben Hauses und den Krankenträgern. Leider wurden durch eine Granate, die dicht bei der Ambulance einschlug, 8 Krankenträger mehr oder weniger schwer verwundet, dem Einen der linke Arm abgerissen. Die größte Anerkennung verdienen auch die Aerzte, die sich dem Orden zur Verfügung gestellt hatten.

Die Brüder des Rauben Hauses erhalten von allen Seiten die freudigste Anerkennung ihres opfermuthigen Wirkens. Am Tage des Sturmes sah man dieselben überall im dichtesten Kugelregen, wie sie die Schwerverwundeten aus dem Gewühl herausholten. Wohin sie kommen, werden sie von den Soldaten mit Achtung und Bewunderung als ächte wahre „Brüder“ freudig begrüßt.

(Fortsetzung des Feldzuges.) Nach Eroberung der Düppeler Schanzen ist zwar der Haupttheil der festen Düppelstellung in unsern Händen; doch gehört zu letzterer noch wesentlich die Insel Alsen, wo der Feind seine Zuflucht gefunden und sich befestigt hat.

Welche Operationen man in Folge des Feldzugsplanes der allirten Armee nun an jenem Punkte weiter vornehmen wird, bleibt vorerst abzuwarten. Die allernächste Absicht scheint jedoch die Besetzung Jütland's und die Eroberung der Festung Fredericia zu sein. Für diesen Zweck ist ein Theil unserer Belagerungs-Armee von Düppel sogleich noch am 18. links ab und dann weiter nach Norden marschirt, weitere Truppentheile sind seitdem in Eilmärschen nachgerückt und viel schweres Geschütz und Belagerungsgeräth ist nach Fredericia zu transportirt worden. Dorthin ist am 21. auch der Feldmarschall abgegangen. Während nun ein Theil unserer Truppen zu dem österreichischen Corps vor Fredericia stößt, rückt ein anderer noch weiter nach Norden und zwar zunächst gegen Horsens vor, wo der Feind in einer Stärke von 6—8000 Mann eine feste Stellung eingenommen hat.

Von einem eigentlichen kriegerischen Ereignisse auf einem der genannten Punkte ist bis jetzt noch keine Meldung eingegangen.

Ein neues Seegefecht hat am 24. in der Nähe von Stralsund stattgefunden. Seit mehreren Wochen lag die dänische Fregatte „Lordenstjold“ von 34 Kanonen und 200 Pferdekraft am nördlichen Ausgange des Strelasundes. Derselben gegenüber war seit dem 7. April die zweite Division preussischer Dampfkanonenboote, bestehend aus 5 Fahrzeugen, bei der Lootsenstation Posthaus auf Wittow aufgestellt. Obgleich die Letzteren nur 10 Kanonen in den Kampf bringen konnten, so wich der Däne dennoch jedem Gefechte aus, indem er bei Ansteuern unserer Kanonenboote so schnell floh, daß er nicht eingeholt werden konnte. Gestern Vormittag kam Seine königliche Hoheit der Prinz-Admiral Adalbert mit der „Grille“ von Swinemünde und fuhr Nachmittags 3 Uhr von dort nach dem Posthause, wobei er die Zahl der Kanonenboote auf neun verstärkte. Heute um 12 Uhr 50 Minuten engagirte sich ein Gefecht, bei welchem der „Lordenstjold“ wieder so schnell floh, daß die Kanonenboote ihn nicht einholen konnten; allein die „Grille“, nur mit 3 leichten Geschützen bewaffnet, erreichte ihn und brachte ihn zum Kampf. Der Däne that 150 bis 200 Schuß, die „Grille“ 26 Schuß, davon 3 sichtbare Treffer, von denen einer den Mast in Brand setzte, welcher aber gelöscht wurde. Die „Grille“, unbeschädigt, ist nach der Höhe des Dornbusch auf Hiddensee zurückgekehrt.